

MANFRED HUTTER
DIE BAHĀ'Ī-RELIGION IM GLOBALEN
KONTEXT

IHRE LEHRE ÜBER DIE ›FORTSCHREITENDE
OFFENBARUNG‹ ALS GRUNDLAGE
FÜR ETHISCH-SOZIALES ENGAGEMENT IN EINER
WELT VIELFÄLTIGER KULTUREN

Ich möchte meine Ausführungen über die Bahā'ī-Religion im globalen Kontext mit einem Zitat von Shoghi Effendi, der zwischen 1921 und 1957 die Leitung der Bahā'ī-Religion innehatte, einleiten.

Betrachten wir die Perioden der Bahā'ī-Geschichte als Bestandteile eines Ganzen, so nehmen wir die Kette von Ereignissen wahr. ... Wir sehen, wie der Bāb, der Vorläufer, den nahen Anfang einer gottgegebenen Ordnung ankündigt, wie Bahā'u'llāh, der Verheißene, ihre Gesetze und Gebote niederlegt, wie 'Abdu'l-Bahā, der berufene Mittelpunkt, ihre äußere Form zeichnet und wie die heutige Generation ihrer Anhänger begonnen hat, das Gerüst für ihre Institutionen aufzuschlagen. Wir erkennen, wie in allen Perioden sich das junge Licht des Glaubens von seiner Wiege aus verbreitet, ostwärts nach Indien und dem Fernen Osten, westwärts ... seinen Weg bis zum nordamerikanischen Kontinent nimmt, darauf Schritt für Schritt die größeren Länder Europas erleuchtet. ... Dementsprechend stellen wir eine zunehmende Vielfalt in der Anhängerschaft fest: In der ersten Periode ihrer Geschichte auf eine Untergrundgesellschaft beschränkt, die ihren Zulauf aus der Masse der schiitischen Perser erhielt, weitete sie sich aus zu einer Bruderschaft, in der die führenden religiösen Systeme, Menschen fast jeder Kaste und Hautfarbe, vom ein-

fachen Handwerker und Bauern bis zum Königsadel, vertreten sind.¹

So beschreibt Shoghi Effendi die Entwicklung der ersten einhundert Jahre dieser Religion, deren Beginn aus der Sicht der Gemeinschaft auf das Jahr 1844 datiert wird. Es ist verständlich, daß der Religionsführer die Geschichte seiner Religion als Heilsgeschichte darstellt, deren weltlicher Erfolg den göttlichen Willen widerspiegelt. Zugleich klingt in dieser Darstellung der Anspruch der Bahā'ī-Religion an, eine weltweite Religion zu sein, die alle Menschen – unabhängig von Herkunft und Stand – einbezieht. Ferner beschreibt Shoghi Effendi die Bahā'ī-Religion als Verwirklichung der göttlichen Ordnung, die die älteren religiösen Systeme und Institutionen in sich aufnimmt und diese damit implizit außer Kraft setzt. Daraus ergibt sich, daß aufgrund der Offenbarung, die Bahā'u'llāh seinen Anhängern gebracht hat, neue religiöse Gebote, aber auch Formen der religiösen Praxis und Organisation für die Gläubigen verbindlich werden.

Mit dem Zitat ist meines Erachtens der Kern der Bahā'ī-Theologie formuliert: Der Ausgangspunkt dieser Religion ist eine »doppelte« Offenbarung des einen Gottes durch den Bāb und 19 Jahre später durch Bahā'u'llāh, die den göttlichen Willen allen Menschen ohne Unterschied in egalitärer Weise kundtun und die jene ewigen Wahrheiten, die bereits ältere Religionen gebracht haben, in neuer und mit dem Erkenntnisfortschritt der Menschen verbundener Weise zum Ausdruck bringen.

1. Kurzgefaßte Eckdaten der historischen Entwicklung

Die Anfänge der Bahā'ī-Religion stehen im Zusammenhang mit dem schiitischen Islam des 19. Jahrhunderts, sowohl in religiöser als auch in sozialer und geschichtlicher Hinsicht. Der schiitische Islam war damals durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Strömungen geprägt, die sich vor allem durch eine entschiedene »Messiaserwartung« auszeichneten; denn

im Jahr 1844 jährte sich zum eintausendsten Mal der Jahrestag des »Verschwindens« des 12. Imāms der Schia, so daß man für diesen Zeitpunkt seine Wiederkehr aus der Verborgenheit – und damit den Anbruch eines neuen Zeitalters – erwartete.² Ein junger Kaufmann aus Shiraz mit Namen Muhammad ‘Alī (geboren 1819) war ebenfalls von diesen Erwartungen erfaßt, er hatte Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die schiitischen Wallfahrtsorte auf dem Boden des heutigen Irak besucht und sich dort mit schiitisch-islamischer Theologie befaßt. So kam es, daß Muhammad ‘Alī am 22. Mai 1844 in einem Zusammentreffen mit einem anderen schiitischen Theologen, Mullā Husain Bushrū’ī, darlegte, daß er der Bāb sei, das heißt derjenige, der den »Zugang« zu diesem verborgenen 12. Imām herstellen könne. Das arabische Wort *bāb* bedeutet »Tor, Pforte, Zugang«. Dieses Ereignis gilt für Bahā’ī in der Retrospektive als der Beginn ihrer Religion.³ Der Bāb als angesehenener religiöser Denker fand in der Folge rasch Anhänger unter Muslimen, wobei unter diesen Anhängern sich schrittweise die Vorstellung entwickelte, daß der Bāb nicht nur den Zugang zum »verborgenen« Imām darstellt, sondern daß er selbst diese erwartete Heilsgestalt sei. Dadurch wurde der Bāb für seine Anhänger selbst zu einem neuen von Gott gesandten Offenbarer.

Zentrale Personen unter diesen frühen Anhängern waren Qurrat al-‘Ayn, eine theologisch gebildete Frau aus einer angesehenen Gelehrtenfamilie, und Mīrzā Husain (1817-1892) gemeinsam mit seinem jüngeren Halbbruder Mīrzā Yahyā (1830-1912), beide aus einer Familie mit Beziehungen zur iranischen Oberschicht. Mīrzā Husain erhält den Ehrentitel Bahā’u’llāh, die »Herrlichkeit Gottes«. Als im Jahr 1848 die Anhänger des Bāb die religiöse Eigenständigkeit ihrer Bewegung gegenüber dem Islam zu propagieren begannen, war ein Konflikt mit den schiitischen ‘Ulamā, den Rechts- und Religionsgelehrten, unausweichlich. Danach kam es zu mehrfachen Verfolgungen, die zur Hinrichtung des Bāb im Jahr 1850 führten, Qurrat al-‘Ayn verlor 1853 ihr Leben. In der Folge lag der Mittelpunkt der Gemeinschaft in Bagdad, wo sie von den beiden Halbbrüdern

Mīrzā Yahyā und Bahā'u'llāh geführt wurde. Bahā'u'llāh hat sich nach zunehmenden Spannungen mit seinem jüngeren Halbbruder im April 1863 vor einem kleinen Kreis von Anhängern als der vom Bāb angekündigte neue göttliche Gesandte offenbart.⁴ Drei Ansichten verändern dabei auch das Verhältnis zu seinem Halbbruder: Bahā'u'llāh lehnt nunmehr das Konzept des Dschihād, d. h. die Erlaubnis, die Religion auch mit Gewalt zu verbreiten, ab. Ferner betont Bahā'u'llāh, daß ein neuer Offenbarer von Gott erst nach Ablauf eines Jahrtausends geschickt wird. Als dritten Punkt muß man die Abschaffung des Konzepts von »ritueller Unreinheit« nennen, welche implizit für manche die Vollmitgliedschaft in der Religion ausgeschlossen hat, so daß diese Neuerung Bahā'u'llāhs den universellen Anspruch der Bahā'ī-Religion mitbegründet. Dadurch kann man sagen, daß das Jahr 1863 das »zweite« Gründungsdatum der Bahā'ī-Religion ist, wobei innerhalb der Religionsgemeinschaft die beiden Ereignisse – die Erklärung des Bāb 1844 und die Erklärung Bahā'u'llāhs 1863 – als »Zwillingsoffenbarung« bezeichnet werden.

Bahā'u'llāh mußte mit seiner Familie Bagdad verlassen, nach einigen Jahren des Wirkens in Edirne (Türkei) verbannte die Osmanische Regierung ihn schließlich im Jahr 1868 nach 'Akkā in Palästina (heute Israel), während sein Halbbruder Mīrzā Yahyā nach Zypern ins Exil ging.⁵ Die Jahre in 'Akkā und Umgebung werden bis zum Tod Bahā'u'llāhs jene Zeit, in der er – bereits tatkräftig unterstützt von seinem Sohn 'Abdu'l-Bahā – die Entwicklung der Religionsgemeinde vorantreibt. Dies geschieht theologisch betrachtet in erster Linie durch die Abfassung zahlreicher Schriften, die für die Angehörigen der Religion als geoffenbartes Wort Gottes gelten.⁶ Etwa 60 Prozent der Schriften Bahā'u'llāhs sind in arabischer Sprache geschrieben, die anderen 40 Prozent in Persisch. Bislang liegen nicht alle dieser Texte in Übersetzungen vor, wobei Übersetzungen ins Englische am weitesten verbreitet sind. Wegen des Anspruchs, als Religion für alle Menschen gültig zu sein, wird aber zugleich großer Wert darauf gelegt, daß wenigstens Teilübersetzungen in möglichst vielen Sprachen den

Gläubigen zur Verfügung stehen. Hervorzuheben ist der arabische Kitāb-i Aqdas, das »Heiligste Buch«. Die darin vorliegenden Gesetze bilden das Kernstück der religiösen Vorschriften und Pflichten, aber auch der Weltordnung der Bahā'ī. Die einzelnen Gesetze kann man in drei großen Kategorien zusammenfassen: In einer ersten Gruppe sind Gesetze enthalten, die Regelungen hinsichtlich der Gebete und der Andacht,⁷ der Fastenzeiten oder der Reinheitsvorschriften betreffen. Eine weitere Gruppe sind Gesetze vor allem für den Einzelnen, so z. B. Regelungen des Eherechts oder des Erbrechts. Die dritte und größte Gruppe betrifft Gesetze, die sich auf religiöse Vorschriften, aber auch gesellschaftliche Aspekte der Religion als Ganzes sowie daraus abgeleitete Vorschriften – z. B. Strafrecht – für die Gemeinschaft beziehen. Während der Zeit in 'Akkā gelingt es Bahā'u'llāh dabei auch, seine Anhänger in den Osmanischen Staat zu integrieren, so daß ab den späten siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Verfolgungen der jungen Religionsgemeinde nachlassen. Gegen Ende der achtziger Jahre setzt Bahā'u'llāh schließlich seinen ältesten Sohn 'Abdu'l-Bahā (1844-1921) als legitimen Nachfolger ein.

Nach Bahā'u'llāhs Tod im Jahr 1892 wurde 'Abdu'l-Bahās Legitimität jedoch von seinem jüngeren Bruder Mīrzā Muhammad 'Alī zunächst in Frage gestellt, so daß die Gemeinde sich beinahe gespalten hätte.⁸ Letztlich gewann aber 'Abdu'l-Bahā nicht nur die Unterstützung fast aller Bahā'ī, sondern konnte im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts durch seine Reisen nach Europa und Nordamerika die Religion auch international bekanntmachen. Die Nachfolge 'Abdu'l-Bahās als Oberhaupt der Religionsgemeinschaft ging nach seinem Tod – wiederum nicht gänzlich konfliktfrei – auf seinen Enkel Shoghi Effendi (1897-1957) über.⁹ Shoghi Effendis historische Bedeutung liegt unbestritten darin, daß er das »gestaltende Zeitalter« der Religion prägte, d. h. jene Zeit, in der die weltweite Verbreitung der Religion systematisch durch die Errichtung von sogenannten Nationalen bzw. Lokalen Geistigen Räten gefördert wurde.¹⁰ Diese »Räte« fungieren als Leitungs-

gremien der Gemeinde auf örtlicher bzw. staatlicher Ebene. Nach dem Tod Shoghi Effendis ging die weltweite Führung der Religionsgemeinschaft nicht mehr auf eine Einzelperson über, sondern seit 1963 steht das sogenannte »Universale Haus der Gerechtigkeit«, ein im Fünfjahresrhythmus gewähltes neunköpfiges Gremium, als kollektive Führung an der Spitze der Religion. Das administrative Zentrum der Religionsgemeinschaft befindet sich heute aus historischen Gründen in Haifa (Israel) in der Nähe jener Stätten, an denen Bahā'u'llāh lange Zeit gewirkt hat.

II. *Die theologischen Zentralgedanken*

Man kann die Theologie der Bahā'ī in kürzester Form als eine Lehre der dreifachen Einheit bezeichnen: die Einheit Gottes, die Einheit der göttlichen Offenbarer und die Einheit der Menschheit. Daraus ergibt sich für die religiöse Praxis ein streng monotheistisches Gottesbild, die Vorstellung, daß alle Religionen in ihrem Kern ein- und dieselbe Wahrheit verkünden, sowie ein innerweltliches Engagement, das alle Menschen als Geschöpfe Gottes ohne Rücksicht auf Herkunft oder Status gleich zu behandeln versucht. Blicken wir zuerst auf die Gottesvorstellung, so kann sich diese mit einem Text Bahā'u'llāhs folgendermaßen beschreiben:¹¹

Die Stätte, wo das Wesen Gottes wohnt, ist hoch über Reichweite und Fassungskraft eines jeden außer Ihm erhaben. Was immer in der bedingten Welt aussagbar oder begreiflich ist, kann niemals die ihm durch seine Natur gegebenen Grenzen überschreiten. Gott allein übersteigt derartige Grenzen. Er, wahrlich, ist von Ewigkeit her. Keiner Seinesgleichen, kein Gefährte war Ihm je zugesellt. Kein Name ist mit Seinem Namen vergleichbar. Keine Feder kann Sein Wesen beschreiben, keine Zunge Seine Herrlichkeit schildern. Er bleibt immer über alle außer Ihm selbst unermeßlich erhaben.

Diesen strikten Monotheismus teilt Bahā'u'llāh mit dem Bāb

und mit dem Islam, d. h. wesenhaft für Gott sind seine Einheit (*tawhīd*) und Einzigkeit (*tafrīd*).¹² Wegen der Einheit ist Gott der erste Urgrund. Der Mensch kann den einen Gott in seiner Transzendenz nur deswegen erkennen, weil Gott sich in der Schöpfung trotz seiner Verborgenheit in unterschiedlicher Form offenbart. Vor allem die göttlichen Eigenschaften – etwa seine Allmacht, sein Wissen oder sein Wille –, die sich in der Schöpfung widerspiegeln, können von den Menschen erkannt werden, wobei die Attribute Gottes mit dem Wesen Gottes für Bahā'u'llāh identisch sind. Eine besondere Rolle, damit die Menschen den absoluten und transzendenten Gott erkennen können, kommt jedoch den Offenbarern zu, durch die sich Gott den Menschen in besonderer Weise erschließt. Auch wenn die menschliche Fähigkeit, Gott zu erkennen, immer nur partiell bleibt, ist der Mensch verpflichtet, aufgrund seines Erkenntnisstandes Gott zu loben und anzuerkennen.¹³

Die Offenbarer oder göttlichen Gesandten, die den Menschen Kenntnis von Gott geben, stehen dabei über anderen Menschen, sind aber eindeutig von Gott getrennt. Da nämlich die Einheit Gottes unteilbar ist, können ihm keine gottgleichen Gesandten beigegeben werden – eine Vorstellung, die die Bahā'i-Religion mit dem Islam teilt. Im Lauf der Geschichte hat sich Gott dabei mehrfach durch »unabhängige« (und sekundär auch durch »abhängige«) Gesandte geoffenbart.¹⁴ Nach der Bahā'i-Theologie gibt es neun unabhängige Offenbarer: Abraham, Mose, Buddha, Zarathustra, Krishna, Jesus, Muhammad, der Bāb und Bahā'u'llāh. Sie werden in der Theologie dahingehend charakterisiert, daß sie eine beständige Botschaft und ein heiliges Buch gebracht haben, wodurch sie zu ihrer Zeit jeweils eine eigene Religion gestiftet haben, die jeweils für eine spezifische Zeit der Menschheitsgeschichte wichtig war. Denn das Besondere dieser Offenbarer ist, daß sie nach der Lehre Bahā'u'llāhs insofern eine Einheit bilden, als sie alle dieselbe Lehre von dem einzigen Gott verkünden und die Menschen zu einem Bund mit Gott verpflichten. Dieser »Bund Gottes« besteht seit Ewigkeit, und Gott

schließt ihn durch seine Offenbarer immer wieder von neuem mit den Menschen. Dennoch ist dieser Bund Gottes als »Ewiger Bund« letztlich unveränderlich, da es sich substantiell nur um einen einzigen Bund handelt, weil alle Religionen, die auf den einen Gott zurückgehen, letztlich ebenfalls eins sind. Diese Lehre vom Ewigen Bund, der dynamisch immer wieder erneuert wird, kann man auch als »fortschreitende Offenbarung« bezeichnen. Dies heißt einerseits, daß durch einen »neuen« Offenbarer oder Religionsstifter die Bedeutung, die eine ältere Religion jeweils für die Menschheitsgeschichte gehabt hat, vorüber ist, so daß sich die Menschen der Verkündigung des neuen Religionsstifters anschließen sollten.¹⁵ Andererseits betont die Lehre der fortschreitenden Offenbarung aber auch, daß alle Religionen substantiell gleich sind, da die sichtbaren Unterschiede lediglich äußeres Ergebnis zeitbedingter oder kulturspezifischer Erscheinungen sind. Zu diesen wandelbaren Seiten der einzelnen Religionen gehören z. B. Kult- und Organisationsformen der Religionen, einzelne Vorschriften wie Fastenzeiten, Speisevorschriften, Mönchtum oder Gebetsrichtungen. Diese äußeren Seiten von Religionen hängen für Bahā'u'llāh mit der geistigen Entwicklung und Auffassungskraft des Menschengeschlechts zusammen. Mit fortschreitender Entwicklung der Menschheit müssen sich daher diese »äußeren« Seiten der Religion entwickeln, weil innerhalb dieses evolutiven Konzepts der Mensch immer fähiger wird, »mehr« über Religion zu verstehen. Deshalb schickt Gott von Zeit zu Zeit seine Gesandten, damit sie – der erweiterten Auffassungsgabe der sich entwickelnden Menschen angepaßt – die Religion Gottes wiederum den geänderten »weltlichen« Bedingungen entsprechend »neu« verkünden.¹⁶ Das »Neue« der Verkündigung betrifft dabei jedoch nicht den substantiellen Kern der unveränderlichen Religion, sondern den Umfang der vermittelten Kenntnis über die Religion – entsprechend der erweiterten Auffassungskraft der Menschheit – und die »neuen« äußeren Formen. Für die Gegenwart ist dabei die Bahā'ī-Religion jene Form der Offenbarung, die der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechts in idealer

Weise entspricht – und dies wird laut Bahā'u'llāh mindestens tausend Jahre andauern,¹⁷ da frühestens danach ein neuer Offenbarer von Gott gesandt werden wird.

Der Mensch steht nach der Bahā'ī-Theologie unter allen Schöpfungswerken Gott am nächsten. Denn er besitzt – im Unterschied zu allen anderen Geschöpfen – eine unsterbliche und vernünftige Seele, durch die er Gott erkennen kann, um ihn zu preisen und ihm zu dienen.¹⁸ Das menschliche Heil hängt davon ab, inwieweit jemand die göttlichen Gebote hält und den von Gott angebotenen Bund annimmt. Wer diesem Bund gemäß lebt, dessen Seele kann nach dem Tod ins Paradies, das »Abhā-Königreich«, aufsteigen;¹⁹ dieses Paradies wird jedoch in der Bahā'ī-Theologie nicht als realer Ort verstanden, sondern als Realisierung der Liebe zu Gott, der Harmonie und des Friedens. Eine Konsequenz aus dem Bundesgedanken ist ferner, daß er zur Einheit (aller Gesandten Gottes und aller Menschen) zurückführt. Obwohl die Menschen individuell verschieden sind, sind sie auf einer höheren Stufe eins durch ihr Menschsein, so daß es letztlich nur eine Spezies Mensch gibt. Aus dem Gott-Mensch-Verhältnis resultiert, daß die Menschen aufgefordert sind, ihre Einheit so zu verwirklichen, daß es keine trennenden Grenzen mehr gibt. Wenn die Bahā'ī-Religion die Einheit der Menschen schon im Diesseits propagiert und dementsprechende Bemühungen unternimmt, so hat dies darin seine theologische Begründung. Auch wenn es auf der irdischen Stufe – analog zu den Offenbarungsbringern und deren Religionen – Unterschiede zwischen den einzelnen Menschen gibt, werden auf der Stufe des Geistes diese Differenzierungen jedoch aufgehoben; daher gehört es zur religiösen Praxis der Bahā'ī, diese Einheit immer stärker auch im irdischen Kontext zu entfalten, was dazu führt, die Religion allen Menschen zugänglich zu machen.

III. Die Bahā'ī im aktuellen weltweiten Kontext

Während der Tätigkeit Bahā'u'llāhs und 'Abdu'l-Bahās lebte der Großteil der Bahā'ī im iranischen Kulturraum, auch wenn die Religion beim Tod 'Abdu'l-Bahās bereits in 37 Ländern verbreitet war. Als im Jahr 1937 Shoghi Effendi als Ziel für einen Siebenjahresplan verkündete, Bahā'ī-Gemeinden in allen Bundesstaaten der USA und in allen Provinzen Kanadas sowie in den Ländern Südamerikas zu gründen, war dies der systematische Auftakt für die Etablierung der Religion weltweit und zur Erlangung der Übereinstimmung zwischen der einen Religion und der einen Menschheit. Dieses missionarische Bemühen geht bis heute weiter, so daß Bahā'ī-Statistiken immer wieder auf das Faktum hinweisen, daß die Religion heute nach dem Christentum die geographisch am weitesten verbreitete Religion weltweit ist. Große Wachstumserfolge gab es in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Ländern der Dritten Welt, vor allem in Bolivien, Uganda und Indien, wobei bis zur Gegenwart der Trend in Lateinamerika und in Afrika südlich der Sahara anhält, teilweise auch in Südostasien, während das Wachstum in Westeuropa und Nordamerika deutlich langsamer ist. Derzeit gibt es etwa 5,2 Millionen Bahā'ī weltweit, davon leben je 100 000 in Europa und auf dem fünften Kontinent, 200 000 in Nord- und 800 000 in Lateinamerika; für Asien kann man mit etwa 3 000 000 Bahā'ī rechnen, während 1 000 000 Gläubige in Afrika leben. Bei näherer Betrachtung erlauben diese Zahlen den Schluß, daß die Bahā'ī-Religion als »Dritte-Welt-Religion« bezeichnet werden kann.²⁰ Der Wachstumserfolg in jenen geographischen Breiten hängt damit zusammen, daß in jenen Ländern das sozial-ethische Engagement der Bahā'ī auf größeres Interesse stößt als in Westeuropa oder Nordamerika bzw. Australien, wo soziale Chancengleichheit weiter verbreitet ist und von den meisten gesellschaftlichen Gruppen religiöser, weltanschaulicher oder politischer Art gefordert und teilweise umgesetzt wird; in den Gebieten, wo Bahā'ī starken Zuspruch von

bislang sozial unterprivilegierten Bevölkerungskreisen erhalten, sind dabei die Bahā'ī-Lehren der Einheit der Menschheit sicherlich attraktiv. Die schnellen Wachstumsraten haben in den letzten drei Jahrzehnten aber auch Schattenseiten gezeigt, indem in manchen Gebieten die Bahā'ī-Religion durchaus zu einer Religion der »Massen« geworden ist, bei der viele Mitglieder eher inaktiv sind, so daß sowohl das Gemeindeleben als auch die spirituelle Entwicklung darunter leiden. Demgegenüber weisen Bahā'ī-Gemeinden in Westeuropa und Nordamerika – trotz geringer Wachstumsraten – ein wesentlich höheres Engagement der Mitglieder innerhalb der Gemeinde auf bzw. versuchen aktiv, ihre religiösen Werte außerhalb der Religionsgemeinschaft für die Gesellschaft fruchtbar zu machen. Die Zuwachsraten und die weltweite Verbreitung stellen die Bahā'ī-Religion ferner vor das Problem, trotz der dadurch vorhandenen Vielfalt der Gläubigen die theologische und strukturelle Einheit der Religion zu bewahren. Dieser Herausforderung wird dadurch begegnet, daß vom »Universalen Haus der Gerechtigkeit« und den »Nationalen Geistigen Räten« immer wieder Aktionen getätigt werden, durch die der Zusammenhalt der Gemeinden gesichert werden kann. Jüngst geschah dies durch die Serie von 41 weltweiten Konferenzen, die zwischen November 2008 und März 2009 abgehalten wurden, eine davon fand am 7. und 8. Februar 2009 in Frankfurt am Main statt, an der etwa 4 600 Bahā'ī u. a. aus Deutschland, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Österreich, Ungarn, Polen, Makedonien und der Slowakei teilgenommen haben.²¹

In Deutschland leben derzeit 5 100 Bahā'ī, die landesweit 107 Lokale Geistige Räte bilden.²² In der deutschen Bahā'ī-Gemeinde sind insgesamt Angehörige von rund 70 verschiedenen Volksgruppen und Nationen vertreten, so daß diese vielfältige Zusammensetzung der Religionsgemeinde der Idee der »Einheit der Menschheit« entspricht. Die Anfänge der Religion reichen in Deutschland bis auf das Jahr 1905 zurück; erstmals wurde der Nationale Geistige Rat der deutschen Bahā'ī im Jahr 1932 ins Vereinsregister beim Amtsgericht Stutt-

gart eingetragen. Nach der Verfolgung der Religion während der Zeit des Nationalsozialismus konnte sich die Gemeinde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder reorganisieren. Eine entscheidende Förderung erfuhr die deutsche Gemeinde durch die Entscheidung von Shoghi Effendi, in Deutschland das erste europäische Haus der Andacht zu errichten.²³ Nach der Grundsteinlegung im Jahr 1960 konnte dieser Kultbau in Hofheim (Hessen) am 4. Juli 1964 eingeweiht werden. Der Durchmesser der Grundfläche des neuntorigen, überkuppelten Baus beträgt 48 Meter, wobei der Kuppelraum an der Grundfläche 25 m im Durchmesser mißt; das ganze Gebäude erreicht eine Gesamthöhe von 28 m. Umgeben ist das Haus der Andacht von einem Informationszentrum für Besucher und den Verwaltungsgebäuden des Nationalen Geistigen Rates; geplant ist für die Zukunft die Errichtung von sozialen Einrichtungen im Umfeld des Hauses der Andacht, wobei ein Heim für ältere Menschen als erstes Projekt konkretisiert werden soll. Die bestehenden und geplanten Einrichtungen im Umfeld des Hauses der Andacht zeigen, daß es zum Mittelpunkt einer geistigen, kulturellen und sozialen Begegnungsstätte werden soll, von dem Impulse für die zukünftige Durchdringung der ganzen Gesellschaft im Geiste der Bahā'ī-Lehren ausgehen sollen.

IV. *Der Rolle der Bahā'ī-Religion im globalen Rahmen*

Das Vorhandensein des Körpers gibt dem Menschen eine physische Existenz, die ihn – aufgrund der Erziehung – nicht nur immer besser befähigt, Gottes Offenbarung zu erkennen, sondern ihn auch verpflichtet, daraus »innerweltliche« Konsequenzen zu ziehen. Diese bestehen in der Umsetzung der Bahā'ī-Lehren für eine Weiterentwicklung der Menschheit als ganzer im weitesten Sinn. Vordergründig mag zwar manches innerweltliche Engagement oder Sozialprojekt lediglich als Ausdruck eines bloßen Humanismus der Bahā'ī erscheinen. Allerdings handelt es sich in solchen Aktivitäten letztlich

immer um religiös begründbare Handlungen, die Bahā'ī dazu verpflichten, aufgrund ihrer Theologie und Ethik Verantwortung für die Bewahrung und Gestaltung der Schöpfung im globalen Rahmen zu übernehmen; zugleich kann man dabei betonen, daß sich Bahā'ī Ethik stärker auf Orthopraxie als auf Orthodoxie konzentriert. In dieser Hinsicht steht die Bahā'ī Religion dem Judentum und dem Islam tendenziell näher als dem Christentum, wo der Orthodoxie ein leichter Vorrang gegenüber der Orthopraxie zukommt. Einige Beispiele machen dieses Anliegen der Bahā'ī deutlich.

Ethisches Verhalten nimmt für Bahā'ī seinen Ausgangspunkt in einem »Mit-Gestalten der Schöpfung«, woraus sich nicht nur zentrale Pflichten und Handlungsrichtlinien für den Einzelnen sowie die Gemeinde als Ganzes ergeben, sondern die Befolgung ethischer Vorschriften muß zugleich einen Nutzen für die Menschheit haben.²⁴ Dadurch gewinnen Erziehungsprojekte für Bahā'ī eine wichtige Rolle, da sie sowohl der Entwicklung des Menschen zu einer höheren geistigen Stufe dienen als auch einen Schutz des Einzelnen vor den Gefahren der Welt bieten. In der Bahā'ī-Geschichte hat dies am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur dazu geführt, daß Bahā'ī dadurch einen wichtigen Beitrag zur Modernisierung des Iran geleistet haben, sondern das historische Modell lebt – in fortentwickelter Form – weiter. Weltweit gibt es seither an vielen Orten Bahā'ī-Schulen auf unterschiedlichen Ebenen, die durch Bildung die Werte der Religion zur Hebung des moralischen wie auch wirtschaftlichen Zustands einsetzen.²⁵ Entwicklungspolitisch wichtig sind dabei besonders Projekte zur Förderung elementarer Schulbildung in ländlichen Bereichen der Dritten Welt. Beispielsweise wurde im gering entwickelten Norden Thailands an der Grenze zu Myanmar 1988/89 ein Projekt zur Förderung der ethnischen Minderheit der Karen gestartet, da es in dieser Gegend relativ viele Dörfer ohne Schulen gab. Bahā'ī begannen damals in den Dörfern ihre geistigen Prinzipien vor allem unter dem Aspekt zu verbreiten, wie sich die Entwicklung dieser ländlichen Gegend vorantreiben ließe. Aus Bahā'ī-Perspek-

tive ist bei solchen Projekten entscheidend, daß die Betroffenen möglichst rasch lernen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und sich nicht auf die Hilfe von außen zu verlassen. Ähnliche Erziehungs- und Entwicklungsprogramme gibt es in mehreren Gebieten Süd- und Südostasiens, die über den Grundschulbereich hinausreichen. Eine solche Ausbildungsstätte ist das so genannte NEDI-Institut in Maharashtra in Indien, in der Männern und Frauen handwerkliches Knowhow für selbständige Erwerbstätigkeit vermittelt wird. Die Palette der Ausbildung reicht dabei von Textilarbeit bis zum Erwerb von Kenntnissen in der Computerbranche, zugleich ist auch die Multiplikatorenwirkung, die von den Absolventen des NEDI-Instituts ausgeht, für die Entwicklung rückständiger Gebiete in Maharashtra nicht zu unterschätzen. Vergleichbare Entwicklungsprojekte organisieren Bahā'ī auch in ländlichen Gegenden Lateinamerikas und Afrikas. Diese basisbezogenen Entwicklungsprojekte werden durch höhere Lehrinstitutionen unterstützt, die durch ihr Engagement in der Ausbildung von Lehrern zur Vermittlung von Bahā'ī-bezogenen Erziehungs- und Entwicklungsprinzipien beitragen. Solche Beispiele machen deutlich, daß Erziehung nicht nur »Alphabetisierung« bedeutet, sondern auch dazu dient, die religiösen Vorstellungen der Offenbarung Bahā'u'llāhs in unterschiedlicher Form in der jeweiligen Lebenswirklichkeit umzusetzen. Die Bildungseinrichtungen der Bahā'ī erfüllen eine doppelte Funktion. Daher sind Versuche, die eine gute schulische Bildung für Bahā'ī verhindern, nicht nur ein schwerer Angriff auf die Würde des Einzelnen, sondern sie wirken sich negativ auf die Gemeinschaft als Ganzes aus, indem Bahā'ī als soziale Gruppe wegen der fehlenden Bildung an den Rand einer Gesellschaft gedrängt werden. Dies ist jedoch die Absicht der Islamischen Republik Iran, wenn den Bahā'ī im Land der Zugang zu weiterführender schulischer Bildung erschwert bzw. verwehrt wird.²⁶ Als Reaktion auf die Beschränkung von Bildungsmöglichkeiten initiierten Bahā'ī im Jahr 1987 das »Bahā'ī Institut für Höhere Bildung«, dessen Niederlassungen aus Sicherheitsgründen dezentralisiert an unterschiedlichen Or-

ten gegründet wurden. Mehrfach kam es dabei zu Übergriffen der iranischen Behörden auf diese Bahā'ī-Einrichtungen, womit der Ausschluß der Bahā'ī von der Wissenskultur verbunden ist. Jugendlichen, die prinzipiell die Zugangskriterien für ein Universitätsstudium erfüllen, wird die Einschreibung für ein Studium untersagt, weil sie – als Bahā'ī – keine der vier in der Verfassung anerkannten Religionen – Islam, Christentum, Zoroastrismus, Judentum – als Religionszugehörigkeit angeben können. Eine neue Welle der Unterdrückung des Instituts setzte 2005 nach der Übernahme der Präsidentschaft durch Ahmedīnijād ein. Die Menschenrechtsverletzungen gegen die religiöse Minderheit der Bahā'ī im Iran sind seit jener Zeit Teil der staatlichen Politik gegen die Religionsgemeinschaft, die durch die Bürokratie, beginnend mit den Regierungsbehörden über regionale Behörden bis hinab zur lokalen administrativen Ebene, unterstützt und gefördert wird.

Erziehung und Bildung sollen nicht nur zur Gestaltung der Welt beitragen, sondern den Einzelnen befähigen, dadurch aktiv am Erwerbsleben teilzuhaben. Denn in ihrer Arbeitsethik verstehen Bahā'ī auch Tätigkeiten, die im Geiste des Dienstes an der Gemeinschaft und der Menschheit geleistet werden, als Weg der Verehrung Gottes.²⁷ Somit ist Besitz nicht ein Wert an sich, den man horten und nur für sich verwenden soll. Vielmehr sollte Reichtum immer ein wirtschaftliches Gut sein, das man für soziale Projekte und zugunsten der Armen einsetzt. Ein solches Wirtschaftsverständnis impliziert dabei, daß Wirtschaften nicht zur Zerstörung der Schöpfung und des Menschen führen darf. Daher orientiert sich der Umgang mit Natur und Umwelt am Wohl des Ganzen, so daß ein ökologisches Gleichgewicht sowie auch die zukünftige Verfügbarkeit von Rohstoffen beachtet werden muß. Erziehungs- und Wirtschaftsbemühungen der Bahā'ī lassen sich somit abschließend in fünf Projekttypen zusammenfassen: Erziehung und allgemeine Bildung; Gemeindeentwicklungsprojekte; Projekte im Bereich des Gesundheitswesens; land- und forstwirtschaftliche Entwicklung; Radiostationen. All diese Projekte werden dabei – trotz ihrer thematischen Unterschiede – von den In-

itiatoren als ein Beitrag zur Realisierung des Prinzips der Einheit der Menschheit verstanden.

Den Ausgangspunkt für die Sichtweise von politischen bzw. gesellschaftspolitischen Themen im globalen Kontext bilden politische Botschaften Bahā'u'llāhs, die er programmatisch in seinem *Sendschreiben an die Könige* formuliert hat.²⁸ Darin zeigt sich am deutlichsten Bahā'u'llāhs universeller politischer Anspruch, demzufolge Politiker aufgefordert werden, sich in ihren Handlungen von Gottvertrauen und Gottesfurcht leiten zu lassen. Implizit ermöglicht dieses Politikverständnis die Legitimität eines »säkularen« Staates, jedoch müssen individuelle und nationale Interessen zugunsten einer von Toleranz geprägten globalen Ausrichtung der Politik in den Hintergrund rücken. Zugleich schließt dieses Politikverständnis für die Zukunft ein, daß alle staatlichen Institutionen und politischen Entscheidungen den Grundsätzen des Bahā'ī-Glaubens entsprechen müssen. Konsequenz zu Ende gedacht bedeutet dies, daß die »Weltordnung Bahā'u'llāhs« in – ferner – Zukunft alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche der Welt neu gestaltet, so daß auch »säkulare« Regierungsformen, wie wir sie heute kennen, dadurch abgelöst werden. Zwar halten sich Bahā'ī aus dem Tagesgeschäft der Parteipolitik fern²⁹ und sind loyal gegenüber (legitim) Herrschenden, aber es ergehen von der Bahā'ī-Gemeinde, vor allem der Bahā'ī International Community als Ansprech- und Koordinationspartner diesbezüglicher Aktivitäten, immer wieder Aufrufe an die politischen Führer der Welt, an dieser Einheit der Welt zu arbeiten. Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, daß Bahā'ī sich in Nicht-Regierungsorganisation an universellen Veranstaltungen wie der Weltkonferenz über Menschenrechte 1994 oder der Weltfrauenkonferenz 1995 aktiv beteiligt haben. Solch politisches Engagement schließt auch die Bemühungen der Religionsgemeinde um Friedensstiftung, Friedenserziehung und Friedenssicherung ein. Aus Anlaß des im Jahr 1985 von den Vereinten Nationen propagierten »Internationalen Jahres des Friedens« hat das Universale Haus der Gerechtigkeit ein Statement veröffentlicht, das die unmittelbare Verbindung von

Frieden mit dem Postulat der Einheit der Menschheit zeigt.³¹ Bevor letztere nicht erreicht ist, ist auch ein »Geringerer Frieden« nicht wirklich erreichbar, womit in der Bahā'ī-Terminologie ein politisch-weltlicher Frieden gemeint ist, an dessen Verwirklichung alle Menschen und Regierungen, unabhängig von der jeweiligen Religionszugehörigkeit, mitwirken müssen. Deshalb richten Bahā'ī ihre Aufforderungen zu einem Eintreten für Frieden, für weltweite Sicherheitsabkommen und Entmilitarisierung, zur Schaffung von Grundlagen sozialer Gerechtigkeit oder zu solidarischem Handeln immer an alle Menschen. Erst wenn ein solcher politischer »Geringerer Frieden« verwirklicht ist, ist der »Größte Frieden« als zukünftiges Ziel möglich. Dieser »Größte Frieden« stellt für die Bahā'ī die Verwirklichung eines religiös erwarteten eschatologischen Friedensreichs dar, auf das sie bereits in der Gegenwart durch die Befolgung der Bahā'ī-Ethik sowie der aus der Religion abgeleiteten Vorschriften zur Gestaltung der Welt hinarbeiten.³¹

Mit den Handlungen und dem Engagement zur Gestaltung der Welt, wie hier kurz angesprochen, möchten Bahā'ī die jeweilige Gesellschaft und Kultur, in der sie leben, mitgestalten. Die genannten Beispiele sind dabei eng mit einem Aspekt des Bahā'ī-Menschenbilds verbunden, nämlich der fortschreitenden Entwicklungs- und Erziehungsfähigkeit des Einzelnen und der Menschheit als Einheit. Wie die hohen Wachstumsraten der Religionsgemeinschaft in gering entwickelten Ländern zeigen, sind dieses Menschenbild und die Umsetzung der Bahā'ī-Ethik in Hinblick auf die Verbesserung der Lebensbedingungen – Erziehung, Gleichberechtigung, Beseitigung sozialer Ungerechtigkeiten – attraktiv, da es der Religionsgemeinde dadurch gelingt, Veränderungsprozesse in die Wege zu leiten.

V. *Das Verhältnis der Bahā'ī zu den Religionen der Welt als Ausdruck gemeinsamer Weltverantwortung*

Manche der vorhin genannten ethischen Werte und deren Umsetzung in der Welt sind nicht exklusives Gedankengut der Bahā'ī, sondern die Bahā'ī teilen ihr soziales Engagement mit anderen Religionen – wenngleich mit jeweils religionspezifischen Nuancen. Dies führt viele Bahā'ī zum Engagement in der Begegnung und im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen. Begründet wird dieser Kontakt zu anderen Religionen durch den Hinweis auf eine Aussage Bahā'u'llāhs im Kitāb-i Aqdas,³² aber auch durch die Lehre, daß alle Religionsstifter, die oben genannt wurden, als Gesandte Gottes eine Einheit darstellen. Von dieser theologischen Basis leiten Bahā'ī aber zugleich ab, daß sie gemeinsam mit Angehörigen anderer Religionen Verantwortung für die Verbesserung der Welt haben. Daher bringen sie sich aktiv in »interreligiöse« Veranstaltungen ein. Beispielsweise unterstützten etwa 100 Bahā'ī – gemeinsam mit den rund 7 000 Teilnehmern anderer Religionen – im Dezember 1999 am sogenannten »Parlament der Weltreligionen« in Kapstadt den »Aufruf an unsere führenden Institutionen« als Schlußdokument der Veranstaltung: Darin wird – begründet durch religiöse Werthaltungen – die Überwindung von wirtschaftlicher Ausbeutung, sozialer Ungerechtigkeit, Armut und Menschenrechtsverletzungen verlangt. Im April 2002 hat das »Universale Haus der Gerechtigkeit« eine Botschaft »An die religiösen Führer der Welt« veröffentlicht, die an viele Religionsvertreter sowie an hochrangige Personen im öffentlichen Dienst oder an Akteure im interreligiösen Dialog verteilt wurde. Diese Botschaft legt eine Vision des Dialogs der Religionen dar, um den positiven Einfluß der Religionen in der Gestaltung der Welt zu zeigen; im Dokument wird u. a. folgendes über den Wert und die Aufgaben von interreligiösen Aktivitäten formuliert:

Neben der wertvollen Zusammenarbeit, die solche Aktivitäten entstehen lassen, sehen die Bahā'ī im Bemühen ver-

schiedener Religionen, einander näher zu kommen, eine Antwort auf den göttlichen Willen für eine Menschheit, die in ihr kollektives Reifealter eintritt. Die Mitglieder unserer Gemeinde werden weiterhin in jeder uns möglichen Weise helfen. Unseren Partnern bei diesen gemeinsamen Bemühungen sind wir es jedoch schuldig, klar unsere Überzeugungen darzulegen, daß der interreligiöse Dialog ... sich nun ehrlich und ohne weiter auszuweichen der praktischen Bedeutung jener umfassenden Wahrheit zuwenden muß, die diese Bewegung erst entstehen ließ: daß es nur einen Gott gibt und daß, jenseits aller Unterschiede in kultureller Ausprägung und menschlicher Interpretation, auch die Religion nur eine ist.³³

Dieses Dokument des Universalen Hauses der Gerechtigkeit ist ein theologisches Zeugnis dafür, daß das interreligiöse Bemühen der Bahā'ī den innerweltlichen Frieden und die fortschreitende Höherentwicklung der Menschen fördern soll. Das Dokument spiegelt das Bemühen der Religionsgemeinde wider, noch mehr über die Einheit Gottes nachzudenken. Es erfordert andererseits einen theologischen Kompromiß, da die verschiedenen Religionen ihr jeweils eigenes Verständnis über »Gott« oder das »Absolute« haben, das theologisch nicht mit dem Gottesverständnis der Bahā'ī deckungsgleich ist. Trotz solcher notwendigen Kompromisse im konkreten Umgang von Religionen miteinander, bei dem die verschiedenen Religionen ihren Eigenwert bewahren müssen, sind solche Aktivitäten wichtig für die Entwicklung einer ethischen Kooperation der Religionen miteinander. Allerdings darf man – bei aller grundsätzlichen Akzeptanz der gemeinsamen Weltverantwortung der Religionen – nicht die Grenzen übersehen, die der Dialog der Religionen nicht verwischen darf: Religionsangehörige, die sich durch ihr eigenes religionsspezifisches Welt-, Menschen- und Gottesbild von den Bahā'ī unterscheiden, werden der Bahā'ī-Theologie der Einheit aller Religionen nicht bedingungslos zustimmen. Denn die Lehre der fortschreitenden Offenbarung ist ein theologisches Konzept, das auch Elemente enthält, die von Vertretern anderer

Religionen als vereinnahmend empfunden werden können.³⁴ Ferner bringt sie zum Ausdruck, daß die Bahā'ī-Religion in ihrer konkreten – und auch jetzigen innerweltlichen – Ausformung jene Religion ist, die in der Gegenwart am besten den Menschen zum Heil führt. Dadurch ist gerade die Botschaft des Universalen Hauses der Gerechtigkeit »An die religiösen Führer der Welt« ein Dokument, das zwar geeignet ist, immer wieder die Theologie der eigenen Religion im gesellschaftlichen Kontext neu zu überdenken. Zugleich aber stellt sie alle Beteiligten an solchen Begegnungen zwischen Religionen immer wieder vor die Frage, wie sie ihre Verantwortung für die Welt gemeinsam umsetzen können, ohne die eigene religiöse Identität aufzugeben oder die Angehörigen der anderen Religion zu bevormunden.